

Ruth Becker · Beate Kortendiek (Hrsg.)

Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung

# Geschlecht & Gesellschaft

## Band 35

Herausgegeben von

Beate Kortendiek

Ilse Lenz

Michiko Mae

Sigrid Metz-Göckel

Michael Meuser

Ursula Müller

Mechtild Oechsle

Paula-Irene Villa

Mitbegründet von

Marlene Stein-Hilbers (†)

Koordiniert durch

Netzwerk Frauenforschung NRW, Beate Kortendiek

Geschlechterfragen sind Gesellschaftsfragen. Damit gehören sie zu den zentralen Fragen der Sozialwissenschaft; sie spielen auf der Ebene von Subjekten und Interaktionen, von Institutionen und Organisationen, von Diskursen und Policies, von Kultur und Medien sowie auf globaler wie lokaler Ebene eine prominente Rolle. Die Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“ veröffentlicht herausragende wissenschaftliche Beiträge, in denen die Impulse der Frauen- und Geschlechterforschung für die Sozial- und Kulturwissenschaften dokumentiert werden. Zu den Veröffentlichungen in der Reihe gehören neben Monografien empirischen und theoretischen Zuschnitts Hand- und Lehrbücher sowie Sammelbände. Zudem erscheinen in dieser Buchreihe zentrale Beiträge aus der internationalen Geschlechterforschung in deutschsprachiger Übersetzung.

Ruth Becker

Beate Kortendiek (Hrsg.)

unter Mitarbeit von Barbara Budrich, Ilse Lenz,  
Sigrid Metz-Göckel, Ursula Müller und Sabine Schäfer

# Handbuch Frauen- und Geschlechter- forschung

Theorie, Methoden, Empirie

3., erweiterte und  
durchgesehene Auflage



**VS VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

3., erweiterte und durchgesehene Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Satz: Beate Glaubitz, Satz und Redaktion, Leverkusen

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-17170-8

# Inhalt

Vorwort zur 3. Auflage .....	13
------------------------------	----

## **Teil I**

### **Zentrale Fragestellungen und Theoriekonzepte**

A Konzepte zum Geschlecht .....	17
<i>Eva Cyba</i>	
Patriarchat: Wandel und Aktualität .....	17
<i>Heide Göttner-Abendroth</i>	
Matriarchat: Forschung und Zukunftsvision .....	23
<i>Ilse Lenz</i>	
Geschlechtssymmetrische Gesellschaften: Wo weder Frauen noch Männer herrschen .....	30
<i>Barbara Thiessen</i>	
Feminismus: Differenzen und Kontroversen .....	37
<i>Ingrid Galster</i>	
Französischer Feminismus: Zum Verhältnis von Egalität und Differenz .....	45
<i>Frigga Haug</i>	
Sozialistischer Feminismus: Eine Verbindung im Streit .....	52
<i>Ursula Beer</i>	
Sekundärpatriarchalismus: Patriarchat in Industriegesellschaften .....	59
<i>Regina Becker-Schmidt</i>	
Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben .....	65
<i>Andrea Baier</i>	
Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur „Bielefelder Subsistenzperspektive“ .....	75
<i>Gertrud Nunner-Winkler</i>	
Weibliche Moral: Geschlechterdifferenzen im Moralverständnis? .....	81
<i>Christina Thürmer-Rohr</i>	
Mittäterschaft von Frauen: Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung .....	88

<i>Heike Kahlert</i> Differenz, Genealogie, Affidamento: Das italienische ‚pensiero della differenza sessuale‘ in der internationalen Rezeption .....	94
<i>Ulla Bock</i> Androgynie: Von Einheit und Vollkommenheit zu Vielfalt und Differenz .....	103
<i>Sabine Hark</i> Lesbenforschung und Queer Theorie: Theoretische Konzepte, Entwicklungen und Korrespondenzen .....	108
<i>Nikki Wedgwood, RW Connell</i> Männlichkeitsforschung: Männer und Männlichkeiten im internationalen Forschungskontext .....	116
<i>Angelika Wetterer</i> Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit .....	126
<i>Regine Gildemeister</i> Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung .....	137
<i>Paula-Irene Villa</i> (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler .....	146
<i>Ilse Lenz</i> Intersektionalität: Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit .....	158
<b>B Rezeption und Weiterentwicklung von Theorien .....</b>	<b>166</b>
<i>Renate Nestvogel</i> Sozialisierungstheorien: Traditionslinien, Debatten und Perspektiven .....	166
<i>Thomas Eckes</i> Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen .....	178
<i>Gudrun-Axeli Knapp</i> Kritische Theorie: Ein selbstreflexives Denken in Vermittlungen .....	190
<i>Karin Gottschall</i> Soziale Ungleichheit: Zur Thematisierung von Geschlecht in der Soziologie .....	201
<i>Mechtild Oechsle, Birgit Geissler</i> Modernisierungstheorien: Anregungspotenziale für die Frauen- und Geschlechterforschung .....	210
<i>Helga Krüger</i> Lebenslauf: Dynamiken zwischen Biografie und Geschlechterverhältnis .....	219
<i>Angelika Diezinger</i> Alltägliche Lebensführung: Die Eigenlogik alltäglichen Handelns .....	228
<i>Mechtild Oechsle</i> Work-Life-Balance: Diskurse, Problemlagen, Forschungsperspektiven .....	234
<i>Elisabeth Klaus, Ricarda Drüeke</i> Öffentlichkeit und Privatheit: Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten .....	244

Inhalt	7
<i>Ursula Pasero</i> Systemtheorie: Perspektiven in der Genderforschung .....	252
<i>Steffani Engler</i> Habitus und sozialer Raum: Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bourdieus in der Frauen- und Geschlechterforschung ....	257
<i>Paula-Irene Villa</i> Poststrukturalismus: Postmoderne + Poststrukturalismus = Postfeminismus? .....	269
<i>Encarnación Gutiérrez Rodríguez</i> Postkolonialismus: Subjektivität, Rassismus und Geschlecht .....	274
<i>Nora Rätzel</i> Rassismustheorien: Geschlechterverhältnisse und Feminismus .....	283
<i>Mona Singer</i> Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie: Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven .....	292
<i>Herta Nagl-Docekal</i> Feministische Philosophie: Wie Philosophie zur Etablierung geschlechtergerechter Bedingungen beitragen kann .....	302
<i>Sandra Harding</i> Wissenschafts- und Technikforschung: Multikulturelle und postkoloniale Geschlechteraspekte .....	312
<i>Christine Bauhardt</i> Ökologiekritik: Das Mensch-Natur-Verhältnis aus der Geschlechterperspektive .....	322
<b>Teil II</b> <b>Methoden und Methodologie</b> .....	329
<i>Sabine Hering</i> „Frühe“ Frauenforschung: Die Anfänge der Untersuchungen von Frauen über Frauen .....	331
<i>Christa Müller</i> Parteilichkeit und Betroffenheit: Frauenforschung als politische Praxis .....	340
<i>Maria Bitzan</i> Praxisforschung, wissenschaftliche Begleitung, Evaluation: Erkenntnis als Koproduktion .....	344
<i>Verena Mayr-Kleffel</i> Netzwerkforschung: Analyse von Beziehungskonstellationen .....	351
<i>Annette Kuhn</i> Oral history und Erinnerungsarbeit: Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur .....	359
<i>Bettina Dausien</i> Biografie-forschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung .....	362
<i>Michael Meuser, Ulrike Nagel</i> ExpertInneninterview: Zur Rekonstruktion spezialisierten Sonderwissens .....	376

<i>Agnes Senganata Müntz</i>	
Teilnehmende Beobachtung: Erforschung der sozialen Praxis .....	380
<i>Margarete Jäger</i>	
Diskursanalyse:	
Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen .....	386
<i>Caroline Kramer, Anina Mischau</i>	
Sozialberichterstattung:	
Frauenberichte oder ein „gegenderter“ Datenreport .....	392
<i>Gabriele Sturm</i>	
Forschungsmethodologie:	
Vorüberlegungen für eine Evaluation feministischer (Sozial-)Forschung .....	400
<b>Teil III</b>	
<b>Arbeitsfelder und Forschungsergebnisse .....</b>	<b>409</b>
<b>A Lebensphasen und -lagen .....</b>	<b>411</b>
<i>Reinhard Winter</i>	
Jungen: Reduzierte Problemperspektive und unterschlagene Potenziale .....	411
<i>Helga Kelle</i>	
Mädchen: Zur Entwicklung der Mädchenforschung .....	418
<i>Michael Meuser</i>	
Junge Männer: Aneignung und Reproduktion von Männlichkeit .....	428
<i>Barbara Keddi</i>	
Junge Frauen: Vom doppelten Lebensentwurf zum biografischen Projekt .....	436
<i>Beate Kortendiek</i>	
Familie: Mutterschaft und Vaterschaft zwischen Traditionalisierung und Modernisierung ..	442
<i>Gertrud M. Backes</i>	
Alter(n): Ein kaum entdecktes Arbeitsfeld der Frauen- und Geschlechterforschung .....	454
<i>Ruth Becker</i>	
Lebens- und Wohnformen:	
Dynamische Entwicklung mit Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis .....	461
<i>Brigitte Sellach</i>	
Armut: Ist Armut weiblich? .....	471
<b>B Arbeit, Politik und Ökonomie .....</b>	<b>480</b>
<i>Gisela Notz</i>	
Arbeit: Hausarbeit, Ehrenamt, Erwerbsarbeit .....	480
<i>Kathrin Dressel, Susanne Wanger</i>	
Erwerbsarbeit: Zur Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt .....	489
<i>Ulrike Teubner</i>	
Beruf: Vom Frauenberuf zur Geschlechterkonstruktion im Berufssystem .....	499
<i>Ute Luise Fischer</i>	
Transformation:	
Der Systemwechsel und seine Erkundung in der Frauen- und Geschlechterforschung .....	507



*Sylvia M. Wilz*  
 Organisation: Die Debatte um ‚Gendered Organizations‘ ..... 513

*Regina-Maria Dackweiler*  
 Wohlfahrtsstaat: Institutionelle Regulierung und Transformation  
 der Geschlechterverhältnisse ..... 520

*Cilja Harders*  
 Krieg und Frieden: Feministische Positionen ..... 532

*Barbara Holland-Cunz*  
 Demokratiekritik: Zu Staatsbildern, Politikbegriffen und Demokratieformen ..... 538

*Gesine Fuchs*  
 Politik: Verfasste politische Partizipation von Frauen ..... 547

*Susanne Baer*  
 Recht: Normen zwischen Zwang, Konstruktion und Ermöglichung –  
 Gender-Studium zum Recht ..... 555

*Sigrid Metz-Goeckel*  
 Eliten: Eine Frage von Herkunft, Geschlecht und Leistung ..... 564

*Helma Lutz*  
 Migrations- und Geschlechterforschung:  
 Zur Genese einer komplizierten Beziehung ..... 573

*Brigitte Young, Hella Hoppe*  
 Globalisierung: Aus Sicht der feministischen Makroökonomie ..... 582

*Edith Kuiper*  
 Ökonomie: Feministische Kritik mikro- und makroökonomischer Theorien  
 und Entwurf alternativer Ansätze ..... 591

**C Körper und Gesundheit ..... 601**

*Barbara Duden*  
 Frauen-„Körper“: Erfahrung und Diskurs (1970-2004) ..... 601

*Andrea D. Bührmann, Sabine Mehlmann*  
 Sexualität: Probleme, Analysen und Transformationen ..... 616

*Ellen Kuhlmann*  
 Gen- und Reproduktionstechnologien:  
 Ein feministischer Kompass für die Bewertung ..... 625

*Andrea Pauli, Claudia Hornberg*  
 Gesundheit und Krankheit:  
 Ursachen und Erklärungsansätze aus der Gender-Perspektive ..... 631

*Andrea Pauli, Claudia Hornberg*  
 Umwelt und Gesundheit:  
 Gender-Perspektiven in Forschung und Praxis ..... 644

*Ulrike Schildmann*  
 Behinderung: Frauenforschung in der Behindertenpädagogik ..... 654

*Sabine Scheffler*  
 Psychologie: Arbeitsergebnisse und kritische Sichtweisen psychologischer  
 Geschlechterforschung ..... 659

*Ursula Müller*  
 Gewalt: Von der Enttabuisierung zur einflussnehmenden Forschung ..... 668

<i>Carol Hagemann-White, Sabine Bohne</i> Gewalt- und Interventionsforschung: Neue Wege durch europäische Vernetzung .....	677
<i>Ilse Hartmann-Tews, Bettina Rulofs</i> Sport: Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit .....	686
<b>D Bildung und Kultur .....</b>	<b>692</b>
<i>Anne Schlüter</i> Bildung: Hat Bildung ein Geschlecht? .....	692
<i>Maria Anna Kreienbaum</i> Schule: Zur reflexiven Koedukation .....	697
<i>Agnieszka Majcher, Annette Zimmer</i> Hochschule und Wissenschaft: Karrierechancen und -hindernisse für Frauen .....	705
<i>Birgit Heller</i> Religionen: Geschlecht und Religion – Revision des homo religiosus .....	713
<i>Ute Gause</i> Kirchen: Frauen in der römisch-katholischen und den evangelischen Kirchen in Deutschland .....	719
<i>Michiko Mae</i> Nation, Kultur und Gender: Leitkategorien der Moderne im Wechselbezug.....	724
<i>Isabel Richter, Sylvia Schraut</i> Geschichte: Geschlecht und Geschichte .....	730
<i>Jutta Röser, Ulla Wischermann</i> Medien- und Kommunikationsforschung: Geschlechterkritische Studien zu Medien, Rezeption und Publikum .....	738
<i>Heike Kippel</i> Film: Feministische Theorie und Geschichte .....	744
<i>Kristina Reiss</i> Linguistik: Von Feministischer Linguistik zu Genderbewusster Sprache .....	750
<i>Senta Trömel-Plötz</i> Sprache: Von Frauensprache zu frauengerechter Sprache .....	756
<i>Carola Muysers</i> Künstlerin/Kunstgeschichte: Zur Konzeption der Künstlerin in der kunsthistorischen Geschlechterforschung .....	760
<i>Birgit Dahlke</i> Literatur und Geschlecht: Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben zu Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik .....	767
<i>Rebecca Grotjahn</i> Musik: Frauen- und Geschlechterforschung in der Musikwissenschaft .....	774
<i>Gabriele Mentges</i> Mode: Modellierung und Medialisierung der Geschlechterkörper in der Kleidung .....	780

Inhalt	11
<b>E Technik- und Naturwissenschaften</b>	<b>787</b>
<i>Tanja Paulitz</i>	
Technikwissenschaften: Geschlecht in Strukturen, Praxen und Wissensformationen der Ingenieurdisziplinen und technischen Fachkulturen	787
<i>Susanne Ihlen</i>	
Ingenieurinnen: Frauen in der Männerdomäne	799
<i>Ruth Becker</i>	
Raum: Feministische Kritik an Stadt und Raum	806
<i>Andrea Blunck, Irene Pieper-Seier</i>	
Mathematik: Genderforschung auf schwierigem Terrain	820
<i>Corinna Bath, Heidi Schelhowe, Heike Wiesner</i>	
Informatik: Geschlechteraspekte einer technischen Disziplin	829
<i>Helene Götschel</i>	
Physik: Gender goes Physical – Geschlechterverhältnisse, Geschlechtervorstellungen und die Erscheinungen der unbelebten Natur	842
<i>Kerstin Palm</i>	
Biologie: Geschlechterforschung zwischen Reflexion und Intervention	851
<i>Robin Bauer</i>	
Chemie: Das Geschlecht des Labors – Geschlechterverhältnisse und -vorstellungen in chemischen Verbindungen und Reaktionen	860
<b>F Frauenbewegungen und Gleichstellungspolitiken</b>	<b>867</b>
<i>Ilse Lenz</i>	
Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen	867
<i>Stephanie Bock</i>	
Frauennetzwerke: Geschlechterpolitische Strategie oder exklusive Expertinnennetze?	878
<i>Yvonne P. Doderer, Beate Kortendiek</i>	
Frauenprojekte: Handlungs- und Entwicklungsräume feministischer Frauenbewegungen	887
<i>Sigrid Metz-Göckel</i>	
Institutionalisierung der Frauen-/Geschlechterforschung: Geschichte und Formen	895
<i>Agnes Senganata Münt</i>	
Lesbenbewegung: Feministische Räume positiver Selbstverortung und gesellschaftlicher Kritik	904
<i>Helen Schwenken</i>	
Migrantinnenorganisationen: Zur Selbstorganisation von Migrantinnen	910
<i>Uta Ruppert</i>	
FrauenMenschenrechte: Konzepte und Strategien im Kontext transnationaler Frauenbewegungspolitik	916
<i>Mechthild Cordes</i>	
Gleichstellungspolitiken: Von der Frauenförderung zum Gender Mainstreaming	924

*Barbara Stiegler*

Gender Mainstreaming:

Fortschritt oder Rückschritt in der Geschlechterpolitik? ..... 933

*Verena Bruchhagen, Iris Koall*

Managing Diversity:

Ein (kritisches) Konzept zur produktiven Nutzung sozialer Differenzen ..... 939

Stichwortverzeichnis ..... 947

AutorInnenverzeichnis ..... 956

# Vorwort zur dritten Auflage

Liebe LeserIn,

nachdem das „Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung“ in seinen ersten zwei Auflagen erfreulich rege nachgefragt wurde, legen wir nun eine erweiterte und durchgesehene Neuauflage vor.

Das Handbuch verdankt sein Entstehen sowie die Aktualisierung und Erweiterung ganz wesentlich dem 1986 begründeten „Netzwerk Frauenforschung NRW“, welches sich zu einem aktiven und produktiven interdisziplinären Netz von derzeit 180 an nordrhein-westfälischen Hochschulen in sehr unterschiedlichen Disziplinen arbeitenden Wissenschaftlerinnen der Frauen- und Geschlechterforschung entwickelt hat. Die Vielzahl von Projekten und Studien im Kontext des Netzwerks belegen die zentrale Bedeutung der Interdisziplinarität – verstanden als gemeinsame Bezugnahme auf zentrale theoretische Konzepte, aber auch als gegenseitige Kenntnisnahme empirischer Erfahrungen (und deren Weiterentwicklung) – für die Frauen- und Geschlechterforschung. Das vorliegende Handbuch gibt daher einen Überblick über die theoretischen Ansätze, die methodischen Verfahren und die empirischen Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung.

Ohne die aktive und engagierte Unterstützung der Netzwerkprofessorinnen und Herausgeberinnen der Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ – Ilse Lenz, Sigrid Metz-Göckel und Ursula Müller – sowie der Verlegerin Barbara Budrich und der Redakteurin Sabine Schäfer wäre die Umsetzung unseres Plans allerdings kaum gelungen. Gemeinsam bildeten wir ein Redaktionsteam, das die Auswahl der Stichworte, die Gewinnung der AutorInnen, die Begutachtung der Texte und die redaktionelle Überarbeitung in einem höchst anregenden Prozess leistete. Wir danken den genannten Kolleginnen sehr herzlich für die wertvolle und engagierte Zusammenarbeit. Weiter gilt unser Dank Beate Glaubitz (Satzerstellung), Frank Engelhardt (Lektorat VS Verlag) und Dagmar Scheffermann, Anne Casprig und Sandra Vonnahme, die uns bei der Durchsicht des Handbuchs hilfreich zur Seite standen.

Letztendlich entstehen konnte dieses Handbuch aber nur durch die Bereitschaft der insgesamt 122 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Frauen- und Geschlechterforschung aus Deutschland, Österreich, Schweden, Australien, der Schweiz, den Niederlanden und USA, zu den insgesamt 113 von uns ausgewählten Stichworten Beiträge zu liefern. Wir freuen uns sehr, dass wir so viele anerkannte WissenschaftlerInnen für die Mitarbeit am Handbuch gewinnen konnten, so dass sich das AutorInnenverzeichnis im Anhang fast schon wie eine kleine Datenbank von Frauen- und GeschlechterforscherInnen liest.

Allen AutorInnen gilt unser besonderer Dank! Darüber hinaus danken wir dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen für die finanzielle Förderung des Projekts.

Damit Sie, liebe LeserIn, den größtmöglichen Nutzen aus dem Handbuch ziehen können, hier noch eine kurze ‚Gebrauchsanweisung‘.

Das Handbuch führt mit seinen Beiträgen zu 113 Stichworten verschiedene Ebenen der Frauen- und Geschlechterforschung systematisch zusammen und ist in drei Teile gegliedert:

Im ersten Teil werden „Zentrale Fragestellungen und Theoriekonzepte“ vorgestellt. Darunter fassen wir einerseits die in der Frauen- und Geschlechterforschung entwickelten „Konzepte zum Geschlecht“ (z.B. *Patriarchat*, *Matriarchat*, *Doppelte Vergesellschaftung* oder *Doing Gender*) und andererseits die „Rezeption und Weiterentwicklung von Theorien“ durch die Frauen- und Geschlechterforschung (z.B. *sozialisierungstheoretische*, *marxistische* oder *modernisierungstheoretische* Ansätze). Innerhalb der beiden Gruppen sind die Beiträge, soweit möglich, chronologisch geordnet, um die Entwicklungsstränge der Theoriebildung erkennbar zu machen.

Im zweiten Teil geht es um „Methoden und Methodologie“ der Frauen- und Geschlechterforschung. Neben der Vorstellung der ersten empirischen Studien der Alten Frauenbewegung und grundsätzlichen methodologischen Fragen und Debatten – wie zu *Parteilichkeit und Betroffenheit* – werden häufig angewandte und bedeutsame methodische Verfahren wie die *Biografie-forschung*, die *Netzwerkanalyse*, die *Teilnehmende Beobachtung* und die *Diskursanalyse* aus Sicht der Frauen- und Geschlechterforschung vorgestellt und diskutiert.

Im dritten, dem umfangreichsten Teil werden die zentralen „Arbeitsfelder und Forschungsergebnisse“ der Frauen- und Geschlechterforschung in unterschiedlichen Disziplinen (*Soziologie*, *Pädagogik*, *Politik*, *Geschichte*, *Theologie*, *Medizin*, *Psychologie*, *Ingenieur- und Technikwissenschaften*, *Wirtschafts- und Rechtswissenschaften*, *Kulturwissenschaften* und *den Naturwissenschaften*) behandelt. Die Beiträge sind in fünf thematisch zentrale Forschungsbereiche gebündelt: „Lebensphasen und -lagen“; „Arbeit, Politik und Ökonomie“; „Körper und Gesundheit“; „Bildung, Kultur und Kunst“; „Technik- und Naturwissenschaften“; „Frauenbewegungen und Gleichstellungspolitik“.

Die Beiträge des Handbuchs sind einheitlich gegliedert. Sie geben eine Übersicht über die jeweiligen zentralen Definitionen, grundlegenden Studien und Debatten, aktuellen (Forschungs-) Ergebnisse sowie einen Ausblick auf Forschungsfragen und Zukunftsvisionen. Zu jedem Handbuchartikel gibt es ein zentrales Stichwort, das vor dem erläuternden Titel steht. Am Ende jedes Aufsatzes finden Sie Verweise auf die Beiträge, die verwandte Themenfelder behandeln. Darüber hinaus ermöglicht das zentrale Schlagwortregister im Anhang einen schnellen Zugriff auf über 450 Kennworte.

Wir wissen, dass das Handbuch trotz seines erweiterten Umfangs den Forschungszusammenhang der Frauen- und Geschlechterforschung nicht vollständig erfasst. Dennoch sind wir zuversichtlich, mit unserem Handbuch einen nützlichen Leitfaden für Forschung und Lehre vorzulegen.

Essen 2010

Ruth Becker und Beate Kortendiek  
Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung NRW

# Teil I

## Zentrale Fragestellungen und Theoriekonzepte

# A Konzepte zum Geschlecht

*Eva Cyba*

## Patriarchat: Wandel und Aktualität

### Definitionen von Patriarchat

Patriarchat ist für die feministische Theorie und die zweite Frauenbewegung von zentraler Bedeutung, um Ungleichheiten und Diskriminierungen, die Frauen in den unterschiedlichen Lebenssphären betreffen, als Teile eines übergreifenden Phänomens zu erfassen. Die Auseinandersetzung mit diesem Begriff spiegelt auch wesentliche Entwicklungen der feministischen Theorie wider, in deren Diskussionen und Kritik das Verständnis von Patriarchat erweitert und differenziert wurde. Patriarchat ist als ein Schlüsselbegriff für feministische Wissenschaftlerinnen aller Disziplinen relevant, Philosophinnen, Historikerinnen, Soziologinnen, Politikwissenschaftlerinnen, Literaturwissenschaftlerinnen haben zu unterschiedlichen Aspekten wesentliche Erkenntnisse beigetragen.

Herkömmlich wurde der Begriff des Patriarchats „als System – historisch abgeleitet vom griechischen und römischen Recht – in dem das männliche Oberhaupt des Haushalts die rechtliche und ökonomische Macht über die von ihm abhängigen weiblichen und männlichen Familienmitglieder ausübt“, verstanden (Lerner 1991: 295). In der neueren Debatte wird diese Definition als zu eng gefasst (gültig nur für eine bestimmte historische Epoche) kritisiert, die weder der historisch belegten Tatsache früherer Formen der männlichen Dominanz über Frauen noch den gegenwärtigen Bedingungen der Diskriminierung von Frauen und deren Ursachen und zu Grunde liegenden Entwicklungen gerecht wird.

Die Anforderung an ein entsprechendes Konzept von Patriarchat im Rahmen der feministischen Theorie erfordert, dass dieser Begriff nicht ahistorisch oder ethnozentristisch, gleichzeitig aber als Konzept universell gültig ist, das alle Arten der Unterdrückung in allen Gesellschaften erfassen kann. Unter Patriarchat werden daher die Beziehungen zwischen den Geschlechtern verstanden, in denen Männer dominant und Frauen untergeordnet sind. Patriarchat beschreibt ein gesellschaftliches System von sozialen Beziehungen der männlichen Herrschaft (vgl. Millett 1977), es „meint die Manifestation und Institutionalisierung der Herrschaft der Männer über Frauen und Kinder innerhalb der Familie und die Ausdehnung der männlichen Dominanz über Frauen auf die Gesellschaft insgesamt“ (Lerner 1991: 295), oder es wird definiert als „a system of social structures and social practices in which men dominate, oppress and exploit women“ (Walby 1990: 20). In diesen Definitionen geht es um die Monopolisierung von Machtpositionen in allen sozialen Bereichen und nicht nur um einen Ausschnitt daraus (etwa die Familienverhältnisse), denn zentrale Bereiche der Ungleichheit und Diskriminierung lassen sich nicht aus der innerfamiliären Konstellation herleiten (vgl. Witz 1992). Nach allen Definitionen verweist Patriarchat auf soziale Ungleichheiten, auf asymmetrische Machtbeziehungen und soziale Unterdrückung und auf die Tatsache, dass es sich dabei nicht um ein natürliches oder selbstverständliches Phänomen handelt.



## Historische Entwicklungen

Diese Definitionen bilden auch die Voraussetzung, jene historische Entwicklung aufzuzeigen, die zur Verfestigung der Herrschaft von Männern geführt hat. Zunächst wurde die Entstehung patriarchaler Strukturen aus umfassenden historischen Übergängen zu erklären versucht. Engels ist im Anschluss an Morgan und an Bachofen davon ausgegangen, dass die ursprüngliche soziale Organisation („die Horde“) von einer Gleichheit der Geschlechter bestimmt war und sich die patriarchalen Strukturen erst nach einer Zwischenetappe matriarchal organisierter Gesellschaftsformen durchgesetzt haben. Das Mittel dazu war die monogame Einehe, wodurch Männer einen Machtvorsprung gewinnen. „Der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt, fällt zusammen mit dem Antagonismus von Mann und Frau in der Einzelehe, und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch das männliche“ (Engels 1974: 76). Damit ist das Patriarchat als ein zentrales Element von sozialen Klassenantagonismen definiert.

Die historische Entwicklung von prähistorischen Gesellschaften ist nach wie vor umstritten, vor allem ist es kontrovers, ob es tatsächlich eine matriachale Gesellschaftsform als eine eigene Epoche der Gesellschaftsentwicklung gegeben und ob eine evolutionäre Entwicklung in Hinblick auf die Rolle der Frauen stattgefunden hat (vgl. z.B. Dux 1992). Neuere Ansätze sprechen von geschlechtssymmetrischen Gesellschaften anstelle des Matriarchats, das eine Vorrangstellung der Mutter suggeriert (vgl. Lenz/Luig 1995). Auch wenn wir immer mehr über historische Gesellschaften erfahren sollten, werden sich die historischen Debatten wohl kaum vollständig entscheiden lassen. Was aber als gesichert anzunehmen ist, ist der Umstand, dass Frauenunterdrückung und Benachteiligung historisch weit zurückreichen. Gerda Lerner (1991) hat die historischen Befunde systematisch unter dem Gesichtspunkt analysiert, ob man tatsächlich von der Verbreitung einer matriarchalen Sozialorganisation im Kontext umfassender evolutionärer Veränderungen sprechen kann. Sie kommt zwar zu einem negativen Ergebnis, betont jedoch, dass sich im Neolithikum und im Bronzezeitalter alternative Modelle zur Männerherrschaft nachweisen lassen. Das Patriarchat als ein alle Lebensbereiche durchdringendes Herrschaftssystem reicht bis in das dritte Jahrtausend vor Christus zurück. Erkennbar ist die Verfestigung dieser Struktur an Änderungen der religiösen Symbolik, vor allem an der Zurückdrängung weiblicher Göttinnen und an einer strukturellen Spaltung in „respektable“ (an einen Mann gebundene) und in „nicht-respektable“ Frauen, mit der eine Vielfalt sozialer Konsequenzen verbunden war. Dabei geht es Lerner nicht um den historischen Ursprung des männerdominierten Herrschaftssystems als einem „überzeitlichen“ Phänomen, sondern darum, unter verschiedenen historischen Bedingungen spezifische Ursachen der Benachteiligung und Unterdrückung der Frauen aufzuzeigen.

Neuere sozial- und kulturalanthropologische Forschungen haben die Konsolidierung des Patriarchats in vormodernen korporativen Hauswirtschaften in Bauerngesellschaften herausgearbeitet. Während die älteren Männer die jüngeren Männer in der Produktion kontrollieren, wird die Frau als Produzentin und Reproduzentin, als Gebärende der Kinder und als Arbeitskraft in der Hauswirtschaft ausgebeutet (vgl. zusammenfassend Moore 1988).

Eine differenzierte Analyse des Patriarchalismus im Übergang von der traditionellen zur kapitalistischen Gesellschaft wird in den historisch-empirischen Studien von Ursula Beer und Ute Gerhard geleistet, die zeigen, „dass mit dem Aufkommen des Kapitalismus und der Etablierung einer bürgerlichen Gesellschaft Frauen erneut ins Hintertreffen geraten sind“ (Gerhard 1978: 8). Gerhard argumentiert, dass bürgerliche Rechtsverhältnisse durch den Widerspruch gekennzeichnet sind, einerseits allgemeine Gleichheit zu garantieren, aber gleichzeitig andererseits Frauen von der Rechtsgleichheit auszuschließen. Dies lässt sich in nach wie vor gültigen Regelungen über die Familie nachweisen, die viel weniger als die marktvermittelte Sphäre von patriarchalisch rechtlichen Regelungen befreit wurde (vgl. Gerhard 1990). Ursula Beer (1990) versucht mit dem Konzept des „Sekundärpatriarchalismus“ das Weiterwirken der männlichen Dominanz in der kapitalistisch-warenproduzierenden Gesellschaft zu erfassen. Durch die Monopolisierung von Machtpositionen durch Männer reproduziert sich über die berufliche Dominanz („marktli-

cher Sekundärpatriarchalismus“) hinaus auch ihre überragende Machtposition in der „privaten“ Sphäre von Familienbeziehungen („familialer Sekundärpatriarchalismus“).

## Patriarchat, Kapitalismus und Staat

Mit dem Konzept Patriarchat ist eine Sichtweise verbunden, die die strukturellen Ähnlichkeiten in den einzelnen Formen von Diskriminierung und Ungleichheit hervorhebt. Das Konzept ist jedoch ohne weitere Spezifizierung nicht geeignet, diese Diskriminierungen und Ungleichheiten auch zu erklären. Es besteht vielmehr die Gefahr einer zirkulären Begründung: Die Diskriminierung der Frauen besteht in der Vorherrschaft von Männern und wird durch diese Vorherrschaft verursacht, Diskriminierung also aufgrund von Diskriminierung erklärt. Wenn man geschlechtsspezifische Asymmetrien von vornherein immer schon als Ausdruck von Männerherrschaft definiert, so ist über die konkreten Ursachen und Mechanismen der Diskriminierung noch nichts ausgesagt.

Eine Reihe von Autorinnen sieht die „Basis“ für die Aufrechterhaltung des Patriarchats in unterschiedlichen Institutionen: sei es die Gegebenheit der biologischen Reproduktion (vgl. Firestone 1974), die Zwangsheterosexualität (vgl. Rich 1980) oder die Kontrolle des Ehemanns über die Arbeit der Frau (vgl. Delphy 1984). Der Blickwinkel erweitert sich zunehmend und damit die Betonung der Vielfalt der wesentlichen Grundlagen der hierarchischen Organisation des Geschlechterverhältnisses: Arbeitsteilung, Generativität, Sexualität und Politik (vgl. Becker-Schmidt 1993).

Sylvia Walby (1990) hat es unternommen, mit Hilfe des Konzepts Patriarchat die Benachteiligungen von Frauen in allen zentralen Lebensbereichen in einer systematischen und zusammenfassenden Weise zu erklären. Beschäftigungssystem, Reproduktionsarbeit, Kultur, Sexualität, Gewalt und die staatliche Regelung von Geschlechterbeziehungen sind aus ihrer Sicht durch Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen durch Männer bestimmt. Indem sie konkrete Bereiche und Ereignisse benennt und Akteure identifiziert, die von Akten der Unterdrückung betroffen sind bzw. davon profitieren und sie aktiv hervorbringen, vermag sie patriarchale Unterdrückung als eine nach wie vor wirksame empirische Realität nachzuweisen. Allerdings bringt die Subsumierung aller Formen geschlechtlicher Ungleichheiten unter das Konzept des Patriarchats Probleme mit sich. Den Frauen wird eine bloß passive Rolle zugestanden, obwohl sie – wie auch Walby vermerkt – nicht nur Opfer sind, sondern sich sehr wohl auch für ihre Interessen einsetzen. Ausgeblendet sind die – trotz patriarchaler Strukturen – immer wieder erreichten Verbesserungen der Situation von Frauen, die einbezogen werden müssen, will man die gegenwärtige soziale Situation von Frauen bzw. die Reproduktion der Geschlechterverhältnisse erklären.

In der weiteren Diskussion geht es um die Frage, ob unter der bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die alle Lebensbedingungen durchdringt, mit dem Konzept des Patriarchats allein die Benachteiligung von Frauen hinreichend erfasst und analysiert werden kann. Es werden daher Kapitalismus und Patriarchat als die beiden Ursachen der Frauenunterdrückung angenommen. Patriarchale Strukturen und kapitalistische Verhältnisse sind verschränkt, aber nicht identisch (vgl. Becker-Schmidt 1994: 530). Für TheoretikerInnen stellt sich folglich die Aufgabe, das Zusammenwirken dieser beiden zentralen Institutionen zu erklären.

Der „dualistische Ansatz“ betrachtet die Diskriminierung der Frauen als eine Folge der kapitalistischen Wirtschaftsweise, die benachteiligte soziale und berufliche Positionen schafft, die mit Gruppen von Frauen besetzt werden, die keine Alternative haben. Männer kontrollieren damit innerhalb und außerhalb der Familie die Arbeit der Frauen. „The present status of women in the labor market and the current arrangement of sex-segregated jobs is the result of a long process of interaction between patriarchy and capitalism“ (Hartmann 1981: 167).

In dieser Formulierung sind die Wirkungen von Kapitalismus und Patriarchat komplementär und miteinander theoretisch eng verknüpft. In ähnlicher Weise verweisen Cockburn (1988), Acker

(1988) und Crompton (1993) darauf, dass das kapitalistische Wirtschaftssystem von vornherein schon mit einem Reservoir unqualifizierter weiblicher Arbeitskräfte rechnet, die auf diese Stellen angewiesen sind und darüber hinaus unentgeltlich jene unerlässlichen Reproduktionsarbeiten übernehmen, ohne die das kapitalistische Wirtschaftssystem gar nicht funktionieren könnte. Gleichzeitig verschleierte die ideologische Separierung von Privatsphäre und Beruf die Ursachen der Frauendiskriminierung (vgl. Becker-Schmidt 1993). Walby (1990) weist aber darauf hin, dass auch strukturelle Konflikte zwischen diesen beiden Institutionen vorhanden sind: u.a. ist die betriebliche Ausbeutung von Ehefrauen gegen die Interessen der Ehemänner gerichtet.

Nicht adäquat berücksichtigt ist in diesen theoretischen Ansätzen die Rolle des Staats. Helga Hernes (1987) betont in diesem Zusammenhang die Rolle von patriarchalen öffentlichen Institutionen für die Verteilung von Lebenschancen zwischen den Geschlechtern und spricht von einem Übergang von einem privaten zu einem öffentlichen Patriarchat, das durch vorgeblich „sachliche“ und unpersönliche Strukturen bestimmt ist. Durch den Bedeutungsverlust traditioneller Familienformen und die stärkere Integration von Frauen in die Berufswelt werden Frauen in immer stärkerem Maße von den Institutionen des Sozialstaates abhängig, die ihrerseits von (häufig unerkannten) patriarchalen Elementen durchsetzt sind, also die Lebensumstände von Frauen und ihre daraus entstehenden Interessen missachten und dadurch Abhängigkeiten von Männern schaffen oder verstärken. Da sozialpolitische Leistungen in der Regel durch das Versicherungsprinzip an die Erwerbsarbeit gebunden sind und Frauen häufig diskontinuierliche Erwerbsverläufe haben, sind zum Beispiel Frauen bei Pensionsregelungen, die auf männliche Erwerbskarrieren abgestimmt sind, automatisch benachteiligt und durch nicht existenzsichernde Pensionen entweder auf Ehemänner oder staatliche Transferzahlungen angewiesen (vgl. Cyba 2000: 250ff.).

Damit wird die staatliche Politik als eine immer wichtiger werdende Arena der Macht- und Chancerverteilung zwischen den Geschlechtern wahrgenommen. Während Feministinnen, die an marxistischen oder dualistischen Ansätzen orientiert sind, im Staat eher einen Unterdrückungsmechanismus sehen, dessen Praxis die Durchsetzung patriarchaler und kapitalistischer Interessen befördert, wird von anderen Theoretikerinnen seine Rolle differenzierter wahrgenommen: Der Staat wird als Institution angesehen, die auch dazu beitragen kann, patriarchale Strukturen zu beseitigen (vgl. Dahlerup 1987, Hernes 1987).

Aus der Perspektive der empirischen Analyse und der Erklärung von Frauenbenachteiligungen und Ungleichheiten haftet dem Konzept des Patriarchats trotz aller Differenzierungen ein grundlegender Mangel an. Es lenkt die Aufmerksamkeit zu einseitig auf die Rolle von Männern und auf die von ihnen dominierten Strukturen. Auch wenn es Männer sind, die von der Schlechterstellung der Frauen profitieren und häufig auch ein explizites Interesse an der Aufrechterhaltung dieser Situation haben, die sie durch ihre Praxis perpetuieren, so ist der Hinweis auf diesen Sachverhalt für eine Erklärung konkreter Benachteiligungen unzureichend. Es wird dabei einerseits übersehen, dass Konstellationen entstehen können, die von niemandem intendiert wurden, sondern aufgrund ihrer Trägheit als selbstverständliche Traditionen reproduziert werden. Andererseits wird die aktive Rolle der Frauen unterschätzt, die nicht nur passive Objekte der Unterdrückung sind, sondern aufgrund ihrer eigenen individuellen Interessen in die Reproduktion ihrer benachteiligten Situation eingebunden sind.

Frauen sind aber auch zunehmend kollektive Akteure, die durch ihre Interventionen patriarchale Strukturen in Frage gestellt, abgeschwächt oder überhaupt zerstört haben. Dies ist in der Form von mehr oder minder organisierten Frauenbewegungen geschehen wie durch die bewusste Vertretung von Fraueninteressen im Rahmen traditioneller politischer Institutionen. Auch wenn die nach wie vor bestehende Dominanz von Männern in den staatlichen Institutionen eine Gleichstellung von Frauen verhindert, so bietet der moderne Staat einen institutionellen Rahmen, der zumindest im Prinzip die Durchsetzung von Fraueninteressen ermöglicht. Ob davon tatsächlich Gebrauch gemacht wird, hängt von konkreten, theoretisch nicht bestimmaren Umständen ab.

## Ausblicke für die feministische Forschung

Die Bedeutung des Konzepts Patriarchat ist zwar unbestritten, gleichzeitig muss aber davon ausgegangen werden, dass das Patriarchat „does not derive from a single set of social relations but from a complex system of interrelated structures and relations“ (Dahlerup 1987: 102). Geschlechterbeziehungen in den unterschiedlichen Lebensbereichen und in verschiedenen regionalen Zusammenhängen gestalten sich je nach den dort wirksamen Machtverhältnissen unterschiedlich. Sie stellen unterschiedliche Arenen für Verteilungskämpfe dar, deren Ausgang durch eine Reihe von konkreten Bedingungen bestimmt wird.

Patriarchale Strukturen zu erklären bedeutet, jeweils die Personen – Frauen wie Männer – anzugeben, die von ihnen betroffen sind bzw. zu ihrem Bestehen aus konkreten Motiven heraus beitragen. Zugleich gilt es, jene Mechanismen zu identifizieren, mit deren Hilfe Frauen unterdrückt werden und die dazu führen, dass sie Unterdrückung und Benachteiligungen hinnehmen. Dies können allgemein rechtliche und sozialpolitische Regelungen, soziale Konventionen, das Fernhalten von strategisch günstigen Positionen, die Zuteilung benachteiligender Arbeiten in der Erwerbssphäre, der Verweis auf die Tradition des „Immer schon Gewesenen“, die Ausübung von Gewalt, die Routine alltäglichen Handelns und andere Formen sein (vgl. Cyba 2000).

Daher sollte man „Patriarchat“ als einen Begriff auffassen, mittels dessen Fragen formuliert werden, der jedoch keine endgültigen Antworten gibt. Denn Patriarchat ist, wie die historische Entwicklung zeigt, keine unveränderlich gegebene „Struktur“, sondern vielfachen Wandlungen unterworfen und nimmt in Gesellschaften, die durch differenzierte Lebensbereiche bestimmt sind, verschiedene Formen an. Feministische Forschung muss die Mechanismen der Frauenunterdrückung in ihren vielfältigen Manifestationen in den einzelnen Lebensbereichen ebenso konkret zu erfassen versuchen wie die Gegenbewegungen. Das Konzept des Patriarchats hat auch für diese Analysen eine überragende Bedeutung. Es verweist auf der einen Seite auf die Geschichte der Frauenunterdrückung, gleichzeitig macht es andererseits deutlich, dass Diskriminierungen und Ungleichheiten in einzelnen Lebensbereichen in einem komplexen Zusammenhang stehen. Die Verschränkungen und Widersprüche patriarchaler Strukturen zu analysieren ist auch künftig eine wichtige Aufgabe feministischer Forschung. Der empirische Nachweis unterschiedlicher Typen patriarchaler Strukturen könnte eine Grundlage für politische Maßnahmen sein, die stärker aufeinander abgestimmt Diskriminierungen beseitigen.

**Verweise: → Geschlechtssymmetrische Gesellschaften → Matriarchat → Sekundärpatriarchalismus**

## Literatur

- Acker, Joan 1988: Class, Gender and Relations of Distribution. In: Signs, Heft 13/1988, S. 473-497
- Becker-Schmidt, Regina 1994: Geschlechterverhältnis, Technologieentwicklung und androzentrische Ideologiekonstruktion. In: Beckenbach, Nils/Werner van Treeck (Hrsg.): Umbrüche gesellschaftlicher Arbeit. Soziale Welt, Sonderband 9. Göttingen: Schwartz, S. 527-538
- Becker-Schmidt, Regina 1993: Geschlechterdifferenz – Geschlechterverhältnis: soziale Dimensionen des Begriffs Geschlecht. In: Zeitschrift für Frauenforschung 11, Heft 1/2, S. 37-46
- Beer, Ursula 1990: Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses. Frankfurt/M., New York: Campus
- Cockburn, Cynthia 1988: Die Herrschaftsmaschine. Geschlechterverhältnisse und technisches Know-how. Berlin: Argument (engl. Original 1985)
- Crompton, Rosemary 1993: Class and Stratification. An Introduction to Current Debates Cambridge: Polity Press
- Cyba, Eva 2000: Geschlecht und soziale Ungleichheit. Konstellationen der Frauenbenachteiligung. Opladen: Leske + Budrich

- Dahlerup, Drude 1987: Confusing Concepts – Confusing Reality: a Theoretical Discussion of the Patriarchal State. In: Sassoon, Anne Showstack (Hrsg.): Women and the State. London u.a.: Hutchinson, S. 93-127
- Delphy, Christine 1984: Close to Home: A Materialist Analysis of Women's Oppression. London: Hutchinson
- Dux, Günther 1992: Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Über den Ursprung der Ungleichheit zwischen Frau und Mann. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Engels, Friedrich 1974 (ursprünglich 1884): Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Berlin (DDR): Dietz Verlag
- Firestone, Shulamit 1974: The Dialectic of Sex: The Case for Feminist Revolution. New York: Morrow
- Gerhard, Ute 1978: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Mit Dokumenten. Frankfurt/M.: edition suhrkamp
- Gerhard, Ute 1990: Patriarchatskritik als Gesellschaftsanalyse. Ein nichterledigtes Projekt. In: Arbeitsgemeinschaft für Interdisziplinäre Frauenforschung und -studien (Hrsg.): Feministische Erneuerung von Wissenschaft und Kunst. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 65-80
- Hartmann, Heidi 1981: Capitalism, Patriarchy, and Job Segregation by Sex. In: Blaxall, Martha/Barbara Reagan (Hrsg.): Women and the Workplace. Chicago, London: University of Chicago Press, S. 137-169
- Hernes, Helga Maria 1987: Women and the Welfare State: the Transition from Private to Public Dependence. In: Sassoon, Anne Showstack (Hrsg.): Women and the State. London u.a.: Hutchinson, S. 72-92
- Lenz, Ilse/Ute Luig 1995: Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften. (2. Aufl.) Frankfurt/M.: Fischer
- Lerner, Gerda 1991: Die Entstehung des Patriarchats. Frankfurt/M., New York: Campus (engl. Original 1986)
- Millett, Kate 1977: Sexus und Herrschaft. Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Moore, Henrietta 1988: Feminism and Anthropology. Cambridge: Polity Press
- Rich, Adrienne 1980: Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence. In: Signs, Heft 5, 3, S. 389-417
- Walby, Silvia 1990: Theorizing Patriarchy. Oxford UK, Cambridge USA: Blackwell
- Witz, Anne 1992: Professions and Patriarchy. London, New York: Routledge

## Matriarchat: Forschung und Zukunftsvision

### Geschichtlicher Zeitraum

Die matriachale Gesellschaftsform ist nicht die Umkehrung der patriarchalen, sondern besitzt eine völlig andersartige gesellschaftliche Struktur. Sie existierte weltweit in den tropischen, subtropischen und gemäßigten Zonen der Erde, die Pflanzenbau zulassen, und hat sich in Enklaven bis in die Gegenwart erhalten. Sie löste die frühere Jäger- und Sammlerinnenkultur ab durch umwälzende Entwicklungen, die wesentlich von Frauen initiiert wurden: die Erfindung des Pflanzenanbaus, der vom einfachen Gartenbau bis zum großflächigen Ackerbau mit Hilfe komplizierter Bewässerungssysteme reicht, die Veredelung von Pflanzen und die Domestikation von Haustieren, die Erfindung des Hausbaus und der häuslichen Künste wie Spinnen und Weben von Pflanzenfasern, Töpferei, Kochen und Konservieren von Lebensmitteln. Hinzu traten die ersten Wissenschaften wie Pflanzenheilkunde, frühe Astronomie zur Bestimmung von Aussaat und Ernte sowie eine hochentwickelte Architektur in steinernen Grabanlagen, Kultplätzen und Observatorien (Megalithkultur). Man nennt die Entwicklung dieser neuen Wirtschafts- und Lebensweise die „neolithische Revolution“.

Die matriachale Kultur umspannt einen Zeitraum von mehreren Jahrtausenden, der von der Jungsteinzeit bis zur späten Bronzezeit reicht und die frühesten städtischen Zentren umfasst. Stichdaten für Westasien/Europa: früheste Städte Cayönü (Anatolien), Muraibit (Syrien), Jericho (Palästina) um 9.000 vor u.Z., später folgen Chatal Hüyük und Hacilar (Anatolien) um 7.000 vor u.Z., späteste matriachale Stadtkultur: Kreta, bis 1.600 vor u.Z. Stichdaten für andere Kontinente: Beginn der Töpferei, Domestikation von Tieren und Pflanzenanbau in Ostasien: 10.500-6.000 vor u.Z., in Indien 7.000 vor u.Z., in Afrika 7.500-6.000 vor u.Z., in Südamerika 8.500 vor u.Z., in Mexiko und Nordamerika 7.000 vor u.Z., Fortdauer der patriarchalen Gesellschaftsform in diesen Kontinenten bis heute (vgl. dazu Weltatlas der Archäologie 1990, Gimbutas 1996).

### Definition Matriarchat

Die Erforschung der heute noch existierenden matriachalen Gesellschaften erlaubt es, diese Gesellschaftsform auf der ökonomischen, sozialen, politischen und weltanschaulich-spirituellen Ebene genau zu definieren, was anhand des archäologischen Materials allein nicht möglich wäre. Solche Gesellschaften sind z.B. die Khasi und Garo in Nordost-Indien, die Nayar in Südindien, die Mosuo in Südwest-China, die Minangkabau auf Sumatra, die Tuareg in Nordafrika, die Akan-Völker in Westafrika, einige Bantu-Völker in Zentralafrika, die Arawak in Südamerika, die Cuna in Panama, die Zapoteken von Juchitán in Mexiko, einige Pueblo- und Irkoesen-Völker in Nordamerika und andere. Außerdem gibt es noch Dutzende Völker mit restmatriachalen Mustern (vgl. dazu und zum Folgenden Göttner-Abendroth 1991/1999, 1998 und 2000).

## Matriachale Ökonomie

Auf der ökonomischen Ebene sind Matriarchate meistens, aber nicht ausschließlich, Ackerbaugesellschaften, was durch ihre Entstehungsgeschichte bedingt ist. Denn die frühesten Hirten- gesellschaften, die den matriarchalen Ackerbaugesellschaften als Sekundärkulturen angegliedert waren, besaßen ebenfalls matriachale Sozialordnungen. Es wird Subsistenzwirtschaft mit lokaler oder regionaler Autarkie praktiziert. Land und Häuser sind Eigentum des Clans im Sinne von Nutzungsrecht; Privatbesitz und territoriale Ansprüche sind unbekannt. Die Frauen haben die Kontrolle über die wesentlichen Lebensgüter: Felder, Häuser, Nahrungsmittel; dabei ist die Sippenmutter die Verwalterin des Clanschatzes.

Die Güter befinden sich in lebhaftem Austausch, der den Verwandtschaftslinien und Heiratsregeln folgt. Dieses *System des Austauschs* verhindert, dass Güter bei einem Clan oder bei einer Person akkumuliert werden können. Das Ideal ist Verteilung und nicht Akkumulation. Vorteile und Nachteile beim Erwerb von Gütern werden durch soziale Regeln ausgeglichen: Zum Beispiel sind wohlhabende Clans bei den zahlreichen, gemeinschaftlichen Festen verpflichtet, das ganze Dorf einzuladen, was den Reichtum dieser Clans drastisch vermindert. Dafür haben sie „Ehre“, d.h. soziales Ansehen, gewonnen, was sie in Zeiten der Not schützt. Denn dann sind andere wohlhabende Clans verpflichtet, sich für die Gemeinschaft zu verausgaben.

Auf der ökonomischen Ebene sind Matriarchate gekennzeichnet von perfekter Gegenseitigkeit, sie werden daher als *Ausgleichsgesellschaften* definiert.

## Matriachale Sozialordnung

Auf der sozialen Ebene beruhen matriachale Gesellschaften auf dem Clan. Matriachale Menschen leben in großen Sippen zusammen, die nach dem Prinzip der Matrilinearität, der Verwandtschaft in der Mutterlinie, aufgebaut sind. Der Clannamen, alle sozialen Würden und politischen Titel werden in der mütterlichen Linie vererbt. Ein Matri-Clan besteht aus mindestens drei Generationen von Frauen: der Clannmutter und ihren Schwestern, deren Töchter und Enkelinnen. Hinzu kommen die direkt verwandten Männer: die Brüder der Clannmutter, die Söhne und Enkel. Ein Matri-Clan lebt im großen Clanhause zusammen, das zehn bis 100 Personen je nach Größe und architektonischem Stil umfassen kann. Die in Mutterlinie verwandten Frauen und Männer verlassen das mütterliche Clanhause nicht. Man nennt dies Matrilinearität.

Männer besuchen ihre Liebespartnerinnen oder Gattinnen nur über Nacht in deren Clanhause und sind dort Gäste. Diese Form der Ehe wird *Besuchsehe* genannt und ist jederzeit von beiden Seiten leicht auflösbar. Demgegenüber haben Männer im mütterlichen Clanhause die Rechte und die Pflichten eines vollen Clanmitglieds. Die Kinder der Gattinnen gehören zu deren Clanhause, denn sie tragen den Clannamen der Mutter. Männer betrachten nicht diese Kinder, sondern die Schwesterkinder als am nächsten mit sich verwandt, weil sie denselben Clannamen tragen wie sie. Die biologische Vaterschaft in unserem Sinne ist unbekannt oder spielt, selbst wenn sie bekannt ist, als sozialer Faktor keine Rolle. Die Männer üben bei den Schwesterkindern die *soziale Vaterschaft* aus.

Eine Reihe komplexer Heiratsregeln sorgt in matriarchalen Gesellschaften dafür, dass jeder Clan mit den anderen Clans des Dorfes oder der Stadt verbunden ist, so die Regel der generationenlangen wechselseitigen Heirat zwischen je zwei Clans und ergänzende Regeln der freien Wahl mit den anderen Clans. Die Auswirkung, dass alle Mitglieder des Dorfes oder der Stadt näher oder ferner miteinander verwandt sind, ist dabei beabsichtigt. Denn die allgemeine Verwandtschaft stellt ein gegenseitiges Hilfesystem nach festen Regeln dar. Auf diese Weise wird eine nicht hierarchisch organisierte, horizontale, egalitäre Gesellschaft erzeugt, die sich als erweiterter Clan mit allen wechselseitigen Hilfsverpflichtungen versteht. Matriarchate werden daher auf der sozialen Ebene als *matrilineare Verwandtschaftsgesellschaften* definiert.

## Matriarchale Politik

Auf der politischen Ebene sind die Prozesse der Entscheidungsfindung ebenfalls entlang den Verwandtschaftslinien organisiert. Basis jeder Entscheidungsfindung sind die einzelnen Clanhäuser. Angelegenheiten, die das Clanhaus betreffen, werden von den Frauen und Männern in einem Prozess der *Konsensfindung*, d.h. ausschließlich durch Einstimmigkeit, entschieden. Kein Haushaltsmitglied darf mit seiner Stimme ausgeschlossen werden, Kinder sind ab 13 Jahren Clanmitglieder mit vollem Stimmrecht.

Dasselbe gilt für Entscheidungen, die das ganze Dorf betreffen: Nach dem Rat im Clanhaus treffen sich die Vertreter der einzelnen Clanhäuser im Dorfrat, in manchen Gesellschaften die Clannütter selbst, in anderen die gewählten Mutterbrüder. Sie sind keine Entscheidungsträger, sondern nur *Delegierte*, die miteinander austauschen, was die einzelnen Clanhäuser beschlossen haben. Sie halten das Kommunikationssystem im Dorf aufrecht und gehen so lange zwischen Clanrat und Dorfrat hin und her, bis der Konsens als Einstimmigkeit auf Dorfebene gefunden ist.

Ebenso auf regionaler Ebene: Hier werden die Entscheidungen der Dörfer und Städte auf regionaler Ebene ebenfalls von Delegierten, in der Regel den angesehensten Männern, durch Information koordiniert. Auch hier gehen die Delegierten zwischen Dorfrat und regionalem Rat so lange hin und her, bis die Region durch alle Clanhäuser aller Dörfer den Konsens gefunden hat.

Bei dieser politischen Form können sich Hierarchien und Klassen nicht bilden, auch kein Machtgefälle zwischen den Geschlechtern oder den Generationen. Minderheiten können nicht durch Mehrheitsentscheidungen ausgegrenzt und stimmlos gemacht werden, denn sämtliche politischen Entscheidungen fallen sozusagen *basisdemokratisch*. Auf der politischen Ebene werden Matriarchate daher als *egalitäre Konsensgesellschaften* definiert.

## Matriarchale Spiritualität

Auf der weltanschaulich-spirituellen Ebene können matriachale Gesellschaften nicht mit solchen Begriffen wie „Naturreligion“, „Animismus“ und „Fruchtbarkeitskult“ charakterisiert werden. Diese Zuschreibungen sind nicht nur abwertend, sondern auch falsch, denn Matriarchate besitzen komplexe weltanschauliche und religiöse Systeme.

Die grundlegende Vorstellung vom Leben ist ein sehr konkreter *Wiedergeburtsglaube*: Jedes Mitglied eines Clans ist davon überzeugt, dass es durch die jungen Frauen des Clans immer wiedergeboren wird. Kinder gelten daher als die wiedergeborenen Ahn/innen der Sippe und sind heilig. Frauen werden dafür geehrt, dass sie die Wiedergebärierinnen des Clans sind, Tod also in Leben umwandeln können. Leben und Tod werden als sich zyklisch abwechselnde Prozesse aufgefasst, die der Natur mit ihrem Wachsen, Reifen, Welken und Wiederkehren abgesehen sind. Auch der Kosmos spiegelt ihnen im ständig wechselnden Auf- und Untergang der Gestirne dasselbe zyklische Prinzip, am eindrucklichsten der Mond mit seinen wechselnden Phasen.

Die Erde wird als die *Große Mutter* verehrt, denn sie gebiert, ernährt, transformiert und wiedergebiert alles Lebendige. Sie gilt als die eine Urgöttin, die andere Urgöttin ist die kosmische Göttin als *Schöpferin des Universums*. Der matriachale Begriff von Göttlichkeit ist immanent, denn die gesamte Welt wird als göttlich betrachtet, und zwar als weiblich göttlich. Deshalb besitzen alle Erscheinungen der Natur Göttlichkeit: Frauen wie Männer, Tiere wie Menschen, die Elemente genauso wie die Lebewesen.

Der Makrokosmos des Universums gilt als gleichartig wie der Mikrokosmos der Menschenwelt. Das matriachale *Makrokosmos-Mikrokosmos-Prinzip* erscheint in vielfachen Relationen: Universum und Erde, Erde und Gesellschaft, Gesellschaft und einzelner Mensch. Gemäß diesem Prinzip spiegelt sich alles ineinander und folgt im Großen wie im Kleinen denselben Gesetzmäßigkeiten. In einer solchen Kultur ist alles religiös oder spirituell, es gibt keine Trennung von sakralem und profanem Bereich. So sind Tätigkeiten des alltäglichen Lebens wie Säen, Ernten,



Kochen, Weben zugleich bedeutungsvolle Rituale. Das Zentrum des religiösen Lebens sind die Jahreszeiten-Feste, an denen alle beteiligt sind. Dabei wird in reichen Symbolsystemen alles, was zur matriarchalen Welt gehört, abgebildet und gefeiert. Auf der religiösen Ebene werden Matriarchate daher als *sakrale Gesellschaften* und *Göttinkulturen* definiert.

## Bisherige Entwicklung der Matriarchatsforschung

Die Aufgabe der Matriarchatsforschung ist, die lange geschichtliche Epoche der Entstehung, Ausbreitung und Differenzierung der matriarchalen Gesellschaftsform bis zu ihren Ausläufern in der Gegenwart darzustellen. Das schließt sowohl die Beschreibung der konkreten matriarchalen Kulturen in Geschichte und Gegenwart ein wie die Bildung konsistenter und umfassender Theorie, um diese Phänomene angemessen zu erfassen. Ferner gehört dazu die Erklärung der Entstehung des Patriarchats und seiner Entwicklung bis heute sowie das Aufzeigen der unterschwelliger Weiterwirkung von matriarchalen Traditionen während der patriarchalen Epoche.

Diese Aufgabe wurde von der herkömmlichen Matriarchatsforschung nur bruchstückhaft oder gar nicht bewältigt. Ihr problematischer Zustand liegt in erster Linie am Fehlen einer wissenschaftlichen Definition von „Matriarchat“, was sie trotz wichtiger Einzelergebnisse in einem vorwissenschaftlichen Status beließ. Sie begann 1861 mit Bachofens kulturhistorischer und 1877 mit Morgans ethnologischer Forschung. Danach wurde sie von Wissenschaftlern und Theoretikern wie Cunow (1923), Schmidt (1955), Briffault (1969) und Malinowski (1979) in der ethnologischen Richtung weitergeführt, von Engels (1884), Bebel (1967) und Reich (1975) in der sozialtheoretischen Richtung, von Fromm (1970) und Neumann (1974) in der psychologischen Richtung, von Frazer (1890-1915, veröff. 1977), James (2003, veröff. 1960) und von Ranke-Graves (1981) in der religionswissenschaftlichen Richtung. Das geschah allerdings meist verdeckt, um Diffamierung von Seiten der Fachkollegen zu vermeiden, da die Matriarchatsforschung noch immer tabuisiert wird. Weitere Probleme liegen an der bewusst oder unbewusst abwertenden Haltung fast aller Forscher gegenüber dem Matriarchat, ferner an der Zersplitterung des Themas über mehrere Disziplinen. Am problematischsten sind die ideologischen Konstruktionen, die diesem Thema mangels einer sachgerechten Definition übergestülpt wurden und die lediglich die (patriarchale) Weltanschauung der Forscher beweisen. Deshalb konnte die Matriarchatsforschung auch für politische Zwecke missbraucht werden, wie es unter dem Nationalsozialismus mit völlig konträrer Einschätzung geschah. Neuere feministische Ansätze zur Matriarchatsforschung kranken ihrerseits an einer naiven, methodenlosen Verarbeitung des Themas (vgl. zur Forschungsgeschichte Göttner-Abendroth 1988/1995).

## Aktueller Stand der Matriarchatsforschung

Die Aufgabe der Matriarchatsforschung wird gegenwärtig schrittweise bewältigt, da die Matriarchatsforschung erstmalig auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt wird. Das Vorgehen dieser modernen Matriarchatsforschung ist interdisziplinär, methodisch reflektiert und ideologiekritisch; darin unterscheidet sie sich von der vorwissenschaftlichen Matriarchatsforschung. Bisher hat sie folgende Ergebnisse vorgelegt:

Es wurde eine wissenschaftliche Definition von „Matriarchat“ entwickelt, doch nicht als abstraktes Konstrukt, sondern anhand der Darstellung der heute noch lebenden matriarchalen Gesellschaften (vgl. Göttner-Abendroth 1991/1999 und 2000). Zu dieser Gesamtdarstellung heutiger matriarchaler Gesellschaften treten zahlreiche Monographien zu einzelnen Gesellschaften hinzu (vgl. Yan Ruxian 1980, Rentmeister 1985, Claudot-Hawad 1989, Bennholdt-Thomsen 1994, Göttner-Abendroth 1998, Makilam 2001, Reeves-Sanday 2002, Du 2002 u.a.).

Hinsichtlich der kulturellen Formen und geschichtlichen Entwicklung des Matriarchats wurden mehrere theoretische Werke vorgelegt: Zuerst wurde damit begonnen, die Grundzüge matriarchaler Religion und ihre Nachwirkungen im Patriarchat zu analysieren, so 1976 Merlin Stone in „Als Gott eine Frau war“ (deutsch 1989) und 1980 im deutschsprachigen Raum Heide Göttner-Abendroth in „Die Göttin und ihr Heros“ (englisch 1997). 1984 analysierte Gerda Weiler in „Das Matriarchat im Alten Israel“ (1989) anhand der Bibel die matriarchalen Muster bei den Stämmen des alten Israel.

Danach erschienen umfassendere Darstellungen der matriarchalen Kulturgeschichte, zuerst 1987 Riane Eisler in „Kelch und Schwert“ (deutsch 1993), worin sie zwei Grundmodelle menschlicher Gesellschaftsbildung, das Herrschaftsmodell und das Partnerschaftsmodell, beschreibt. Letzteres wurde von Frauen geschaffen und zeigt in seiner geschichtlichen Entwicklung die Werte von gegenseitiger Hilfe und Fürsorge, Egalität und Gewaltlosigkeit. Eisler bezeichnet es als den Ausgang und das eigentliche Ziel der kulturellen Evolution, die jedoch blockiert und abgeschnitten wurde durch das frühgeschichtliche Ereignis der Entstehung des Herrschaftsmodells. 1988 folgte im deutschsprachigen Raum Carola Meier-Seethalers „Ursprünge und Befreiungen“ (1992), worin sie die Entwicklung des Matriarchats von der Frühzeit bis zu den ersten Hochkulturen nachzeichnet. Ihre Darstellung schließt eine psychologistische These zur Patriarchatsentstehung ein, die eine Zweitrangigkeit der Männer und deren gewalttätige Rebellion gegen die matriachale Gesellschaft postuliert. 1989 und 1991 folgten die Werke der amerikanischen Archäologin Marija Gimbutas „Die Sprache der Göttin“ und „Die Zivilisation der Göttin“ (deutsch 1995 und 1996). Anhand der archäologischen Funde von Tausenden von Göttinstatuetten und eigener Ausgrabungen stellt sie die matriachale Kultur Alteuropas dar, die nach ihr bis in die Altsteinzeit zurückreicht. Ferner beschreibt sie anhand der Grabfunde der Kurgan-Kultur den Einbruch indoeuropäischer Völker in Europa und die Zerstörung der matriachalen Kultur.

Zwei bahnbrechende Ereignisse für die moderne Matriarchatsforschung waren der „Erste Weltkongress für Matriarchatsforschung: *Gesellschaft in Balance*“, der 2003 in Luxemburg stattfand. Er wurde von Heide Göttner-Abendroth, „Internationale Akademie HAGIA“, Deutschland, organisiert und von der Ministerin für Familie und Frauen, Marie-Josée Jacobs, Luxemburg, gefördert. Zum ersten Mal kamen WissenschaftlerInnen aus aller Welt zusammen, die mit dieser jungen Wissenschaft beschäftigt sind, und tauschten sich aus. Im Jahr 2005 folgte an der Texas State University, San Marcos, USA, der „Zweite Weltkongress für Matriarchatsforschung: *Societies of Peace*“, ebenfalls geleitet von Heide Göttner-Abendroth und gefördert von Genevieve Vaughan, „Center for the Study of the Gift Economy“, USA. Diesmal kamen zusätzlich indigene WissenschaftlerInnen und SprecherInnen aus vielen heute noch lebenden, matriachalen Gesellschaften zu Wort. Beide Ereignisse verhalfen der moderneren Matriarchatsforschung auf weltweiter Ebene zum Durchbruch (siehe: [www.Hagia.de](http://www.Hagia.de)).

## Offene Forschungsfragen und Visionen

Die wichtigsten derzeit offenen Forschungsfragen beziehen sich erstens auf eine einheitliche Terminologie. Es werden gegenwärtig für die matriachale Gesellschaftsform verschiedene Begriffe gebraucht wie „matrizentrisch“ (Meier-Seethaler), „gylanisch“ (Eisler, Gimbutas) u.a. Sie dienen der Vermeidung des Begriffs „Matriarchat“, der fälschlich noch mit „Frauenherrschaft“ assoziiert wird. In der Sache wird die matriachale Gesellschaftsform von allen ForscherInnen jedoch gleich definiert, obwohl es erhebliche Unterschiede in der Genauigkeit der Definition gibt. Zweitens ist eine einheitliche Datierung der matriachalen Kulturepochen sowie des Patriarchatsbeginns noch offen, die für die verschiedenen Kontinente jedoch unterschiedlich ausfallen wird. Drittens sind trotz guter Einzelstudien und theoretischer Entwürfe weder die Theorie-

bildung noch die Erforschung konkreter Kulturen abgeschlossen, was in der Umfassendheit der Aufgabe liegt. Abgesehen davon wird die Matriarchatsforschung noch immer diskriminiert und behindert, denn es handelt sich bei ihr um ein neues Paradigma jenseits der patriarchalen Geschichts- und Weltinterpretation (AutorInnengemeinschaft 2003).

Den MatriarchatsforscherInnen ist deshalb ein politischer Impuls gemeinsam, der sich in der Vision der Überwindung des gegenwärtigen Herrschaftsmodells ausdrückt. Für eine bessere Zukunft werden dabei unterschiedliche Vorschläge gemacht. Sie beziehen sich jedoch alle auf das aus der Geschichte gewonnene egalitäre matriachale Modell und plädieren für ein neues Gesellschaftsmodell ohne Gewalt, soziale Ungleichheit und Naturzerstörung.

**Verweise:** → **Geschichte** → **Geschlechtssymmetrische Gesellschaften** → **Patriarchat**

## Literatur

- AutorInnengemeinschaft 2003: Die Diskriminierung der Matriarchatsforschung. Eine moderne Hexenjagd. Bern: Amalie
- Bachofen, Johann Jakob 1975: Das Mutterrecht. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bebel, August 1967: Die Frau und der Sozialismus. Köln: Hegner
- Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hrsg.) 1994: Juchitán, Stadt der Frauen. Vom Leben im Matriarchat. Reinbek: Rowohlt
- Briffault, Robert 1969: The Mothers. London, New York: George Allen & Unwin/The Macmillan Company
- Claudot-Hawad, Hélène 1989: Femmes Touaregues et Pouvoir Politique. In: Peuples Méditerranées, Heft 48/49. Paris
- Cunow, Heinrich 1923: Die matriachalische Familie. In: Cunow, Heinrich: Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie. Berlin: Dietz, S. 125-129
- Du, Shanshan 2002: Chopsticks only Work in Pairs. New York: Columbia University Press
- Eisler, Riane 1993: Kelch und Schwert. Von der Herrschaft zur Partnerschaft. Weibliches und männliches Prinzip in der Geschichte. München: Goldmann
- Engels, Friedrich 1983: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Berlin: Dietz
- Frazer, James George 1977: Der goldene Zweig. Frankfurt/M.: Ullstein
- Fromm, Erich 1970: Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Gesellschaft in Balance. Dokumentation des 1. Weltkongresses für Matriarchatsforschung 2006, (Hrsg. Heide Göttner-Abendroth), Stuttgart: Kohlhammer Verlag
- Gimbutas, Marija 1995: Die Sprache der Göttin. Frankfurt/M.: Zweitausendeins
- Gimbutas, Marija 1996: Die Zivilisation der Göttin. Frankfurt/M.: Zweitausendeins
- Göttner-Abendroth, Heide 1980/1997: Die Göttin und ihr Heros. Die matriachalen Religionen in Mythos, Märchen, Dichtung. München: Frauenoffensive
- Göttner-Abendroth, Heide 1988/1995: Das Matriarchat I. Geschichte seiner Erforschung. Stuttgart: Kohlhammer
- Göttner-Abendroth, Heide 1991/1999: Das Matriarchat II. 1. Stammesgesellschaften in Ostasien, Indonesien, Ozeanien. Stuttgart: Kohlhammer
- Göttner-Abendroth, Heide 1998: Matriarchat in Südchina. Stuttgart: Kohlhammer
- Göttner-Abendroth, Heide 2000: Das Matriarchat II, 2. Stammesgesellschaften in Amerika, Indien, Afrika. Stuttgart: Kohlhammer
- James, E.O. 2003: Der Kult der Großen Göttin. Bern: Amalie
- Makilam 2001: Weibliche Magie und Einheit der Gesellschaft in der Kabylei. Münster, Hamburg, London: LIT
- Malinowski, Bronislaw 1979: Das Geschlechtsleben der Wilden. Frankfurt/M.: Syndikat
- Meier-Seethaler, Carola 1992: Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie. Frankfurt/M.: Fischer
- Morgan, Henry Lewis 1891: Die Urgesellschaft. Stuttgart
- Neumann, Erich 1974: Die große Mutter. Olten: Walter

- Ranke-Graves, Robert v. 1981: Die weiße Göttin. Sprache des Mythos. Berlin: Medusa
- Reeves-Sanday, Peggy 2002: Women at the Center-Life in a Modern Matriarchy. Ithaca/USA: Cornell University Press
- Reich, Wilhelm 1975: Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Rentmeister, Cillie 1985: Frauenwelten – Männerwelten. Opladen: Leske + Budrich
- Schmidt, Wilhelm 1955: Das Mutterrecht. Wien-Mödling: Missionsdruckerei St. Gabriel
- Stone, Merlin 1989: Als Gott eine Frau war. Die Geschichte der Ur-Religionen unserer Kulturen. München: Frauenoffensive
- Von Ranke-Graves, Robert 1961: Griechische Mythologie. Hamburg: Rowohlt
- Weiler, Gerda 1989: Das Matriarchat im Alten Israel. Stuttgart: Kohlhammer (zuerst 1984, München: Frauenoffensive)
- Weltatlas der Archäologie 1990. München: Südwest Verlag
- Yan Ruxian 1980: A Living Fossil of the Family

*Ilse Lenz*

## Geschlechtssymmetrische Gesellschaften: Wo weder Frauen noch Männer herrschen

### Bestimmung zentraler Definitionen

Der Ansatz der geschlechtssymmetrischen Gesellschaft wurde in der Ethnologie ab den 1970er Jahren für Gruppen entwickelt, in denen Frauen Macht haben und Geschlechterherrschaft weder bei Frauen noch Männern existiert. Laut dieser Debatte zeichnen sich geschlechtssymmetrische Gesellschaften dadurch aus, dass die erwachsenen Mitglieder gleichwertigen oder gleichen Zugang zu den Chancen und wertvollen Gütern einer Gesellschaft haben (vgl. Lenz/Luig 1995). Solche Chancen und wertvollen Güter sind Machtpositionen, Ressourcen und Prestige; sie werden entweder an alle erwachsenen Mitglieder in etwa *gleich* verteilt (bei einigen Jäger- und SammlerInnengruppen), so dass die Bedeutung des Geschlechts minimiert ist. Bei einem weiteren Typ ist das Geschlecht eine grundlegende Strukturkategorie (bei einigen Gartenbauern oder Reisbauern) für den Zugang zu bestimmten Ressourcen und Gütern, so dass Männer z.B. die Politik und Frauen die Wirtschaft in der Hand haben; jedoch sind diese Felder von *gleichwertiger* Bedeutung. Der Ansatz der geschlechtssymmetrischen Gesellschaften deutet darauf hin, dass nicht die Geschlechterdifferenz *per se* die Ursache der Geschlechterdiskriminierung ist, wie in der konstruktivistischen Debatte teils angenommen wird. Die Geschlechterdifferenz bildet ein Grundprinzip der sozialen Organisation der meisten bisherigen Gesellschaften (abgesehen von den eben erwähnten Wildbeutern). Doch lautet die Kernfrage, ob die Geschlechterdifferenz mit egalitären Verhältnissen verbunden wird oder ob sie zum Schlüsselement von Ungleichheit und Herrschaft in der sozialen Organisation und in diskriminierende Strukturen ‚eingebaut‘ wird, wie in der Mehrheit der historischen Gesellschaften und der europäischen Entwicklung.

### Vom Matriarchat zu geschlechtssymmetrischen Gesellschaften

Die Forschung zu geschlechtssymmetrischen Gesellschaften ist relativ neu und sie beruht auf einer Reihe innovativer historisch-ethnographischer Fallstudien seit dem Neubeginn der Frauen- und Geschlechterforschung in den 1970er Jahren. Sie kritisiert die Vorstellung des Matriarchats aus dem 19. Jahrhundert, das die Forscher in der Frühgeschichte oder in außereuropäischen Gesellschaften vermuteten. Dessen wesentliche Kennzeichen bildeten die matrilineare Abstammung nach der ‚Mutterlinie‘, das Gemeineigentum und die freiere Sexualität (Gruppenhehe). Nach 1900 stellte die Ethnologie in empirischen Feldforschungen fest, dass Frauen in vielen matrilinearen Gesellschaften keineswegs die Herrschaft in der Hand hielten. Die Forschung ging danach überwiegend von der Universalität patriarchaler Strukturen aus (vgl. Lenz 1995).

Neben einer Renaissance der Matriarchatsforschung nach 1970 wurde die Frage der geschlechtlichen Machtverhältnisse radikal kulturell kontextualisiert: Geschlechtliche Machtverhältnisse seien nur im Kontext einer Kultur zu erkennen und zu interpretieren, so dass anstelle von Patriarchat von Geschlechterverhältnis (*gender*) gesprochen werden sollte. Diese AutorIn-

nen gingen davon aus, dass Männer in allen Gesellschaften ein höheres Prestige hätten; eine Geschlechtergleichheit gibt es für sie nicht (vgl. Collier/Rosaldo 1981).

Parallel dazu wurden Untersuchungen zu Gesellschaften ohne Herrschaft der Männer (oder Frauen) veröffentlicht (vgl. den nächsten Abschnitt sowie die Fallstudien bei Lenz/Luig 1995) und die Ansätze geschlechtsegalitärer oder geschlechtssymmetrischer Gesellschaften dafür vorgeschlagen (vgl. Leacock 1981, Lenz/Luig 1995, Schlegel 1977). Die Grundkontroverse über Geschlechtergleichheit in vormodernen Gesellschaften ist weiterhin offen; doch belegt die historisch-ethnologische Forschung, dass bei einzelnen Gruppen sinnvoll davon gesprochen werden kann. Es handelt sich um teils umfassende historisch-ethnologische Fallstudien, die auf einer tiefen Auswertung der vorliegenden Quellen und ethnographischen Berichte beruhen. Allerdings können diese Gesellschaften meist nur durch historische Quellen erforscht werden, die häufig im Zusammenhang des Kolonialismus entstanden. Sowohl der Kolonialismus wie auch endogene Herrschaftsentwicklungen haben nun die Einführung patriarchaler Strukturen begünstigt, so dass diese Quellen häufig Irritationen angesichts der Manifestationen von Geschlechtergleichheit aufweisen, wie der starken Stimme von Frauen im Haus oder in öffentlichen Versammlungen, die teils verzerrt und abwertend beschrieben wurden. Die Forschungen beruhen also auf schwierigen und teils fragmentarischen Rekonstruktionen und nur selten auf empirischen Berichten ‚aus dem Feld‘ der geschlechtssymmetrischen Gesellschaften, die in der Moderne durch den Kolonialismus und die männerzentrierte Entwicklung tendenziell untergingen.

## Gleichheit, Differenz und Macht

Im Zusammenhang mit geschlechtssymmetrischen Gesellschaften wird Gleichheit als eine gleichheitliche Verteilung von Macht und sozialen Chancen zwischen den erwachsenen Mitgliedern einer Gesellschaft verstanden und nicht in dem Sinne fehlender Differenzierung, dass es also keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern gebe. Gleichheit zeigt sich darin, dass jedes Mitglied langfristig gleichen Zugang zu Macht und sozialen Chancen hat; unterschiedliche, aber gleichwertige Chancen wirken sich funktional äquivalent aus. Ein unterschiedlicher Zugang dazu nach dem jeweiligen Alter spricht nicht dagegen, da grundsätzlich jedes Mitglied im Lauf seines Lebens gleichen Zugang erhält. Größeres Prestige von Alten gegenüber Jungen oder von Erwachsenen gegenüber Kindern steht also nicht im Widerspruch dazu (vgl. auch Sigrist 1967).

Viele geschlechtssymmetrische Gesellschaften betonten sogar kulturelle und soziale Unterscheidungen zwischen den Geschlechtern, ohne dass sie zum Ausgangspunkt von Ungleichheit und Unterordnung wurden. Allerdings kannten sie auch weitere Unterscheidungen, z.B. nach Alter oder nach persönlicher Fähigkeit. Dies lässt sich auf die Frage von Gleichheit und Differenz zwischen den Geschlechtern beziehen. Die Geschlechtergleichheit beruhte nicht auf einer mechanischen Angleichung von Frauen und Männern im Sinne von Unterschiedslosigkeit oder Nichtdifferenzierung, sondern darauf, dass sie trotz ihrer kulturell definierten Unterschiede gleichheitlich Macht hatten.

Die geschlechtssymmetrischen Gesellschaften bieten Anlass, nicht nur das Verständnis von Gleichheit, sondern auch von Macht zu überdenken. Heute versteht man unter Macht meist die Möglichkeit, seinen Willen gegen andere durchzusetzen, auch wenn sie dies nicht akzeptieren und sich dagegen wehren. Dies Verständnis geht auf die klassische Definition von Max Weber zurück: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht ... Der Begriff ‚Macht‘ ist soziologisch amorph“ (Weber 1980: 28). Macht setzt also eine soziale Beziehung voraus, ein Machtverhältnis, in dessen Rahmen sich nur eine jeweils stärkere Seite behauptet. Man kann von einem einseitigen oder einem unilinearen Machtbegriff sprechen. Die Diskussion